Zeitschrift: Dissonanz
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2003)
Heft: 81

Artikel: Bei Kaffee und Kuchen
Autor: Meyer, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es entstehen verwirrende Fragen: Was ist primär — das Theatralische oder das Klangliche, der elektronische oder der instrumentale Klang, der Mensch oder die Maschine? Wo liegt die Grenze zwischen der physischen (Klang-) Realität und ihrer Computersimulation? Kann das künstlich erzeugte Material ein Mittel des künstlerischen Selbsterkenntnis sein? Lässt sich die künstlerische Identität heute noch artikulieren? Diese Fragen kennen keine Antworten in der postmodernen Epoche. «Vielleicht ist es die Welt, die mit Hilfe der Technik ihr Spiel mit uns treibt: das Objekt, das uns mit Hilfe der Illusion verführt, wir könnten es beherrschen. Eine schwindelerregende Hypothese: die Rationalität, die in der technischen Virtualität gipfelt, wäre die neueste List der Unvernunft – dieses Willens zur Illusion, dessen Wille zur Wahrheit nach Nietzsche nur Umweg und Fehlgriff ist.»[43]

Hölszky, die durch ihre Musik die Spannung und die Wechselwirkung «zwischen einer kosmischen Zeitempfindung und einer Art Ameisen-Zeitempfindung» gut spüren kann, bleibt fest auf der Erde: «Für den Komponisten ist die Zeit wie ein Berg für den Bergsteiger: Der Berg gehört dem Bergsteiger nicht.»[44]

34. A. Hölszky im Gespräch mit Hartmut Möller, in: *Adriana Hölszky*, hg. von Eva-Maria Houben, Saabrücken 2000, S.10.

35. Ebd., Hölszky im Gespräch mit Hartmut Möller, S.10

36. Hölszky im Gespräch mit Fr. Kämpfer, S.12.

37. Hölszky im Gespräch mit Hartmut Möller, S. 11.

38. Hölszky im Gespräch mit Fr. Kämpfer, S.12.

39. Hölszky im Gespräch mit Hartmut Möller, S.12.

40. a.a.O., S.10.

41. a.a.O., S.10.

42. Es werden folgende Volksinstrumente zu den klassischen in der Partitur zusätzlich eingeführt: Fl.: Maracas, Rollschellen; Ob.: Caxixi, Rakatak; Kl.: Anklung, Wassamba-Rassel; Tp.: Cabaza, Stielkastagnetten; 2 Pos: Stabpanderetsa, Fruchtschalenrassel, Guero, Woodblock: Tb.: Woodeschimes, Kl.: Kalimba oder Marimbula, Tamburin mit Schellen; Gitarre: indischer Schellenbund; Akkordeon: Metallrassel; Kb.: chinesische Rasseltrommel, Stielkastagnetten; Schlz.: Waldteufel oder Tamburin, Metallrassel, Reco Reco, Kolanussshaker antike Zimbel, Gong Thai u.a.

43. Siehe Baudrillard, Ebd., S.16.

44. Hölszky im Gespräch mit Hartmut Möller, S. 13.

BEI KAFFEE UND KUCHEN

VON THOMAS MEYER

Eine Homestory hätte es werden können, denkt der Journalist nachträglich. Schon der vertrauliche Ton des Vaters am Telephon: «Nein, die Mädels sind nicht da.», womit er Adriana Hölszky und ihre Zwillingsschwester Monika meint. Später ist die Komponistin selber am Apparat, entschuldigt sich – und lädt zu sich ein: am Nachmittag zum Kaffee. Natürlich wird es keine Homestory werden, so was gehört sich nicht für seriöse Musikkritik, und deshalb referiert der Journalist in seiner Sendung vor allem über ihre Werke. Von all dem Drumherum eines Interviews erzählt er eher bei Freunden – und merkt, dass sich dabei auch einiges, vielleicht Wesentliches vermitteln lässt. Denn an jenem Nachmittag in Stuttgart erlebt er eine überaus freundliche und gänzlich uneitle Komponistin, die sich zunächst keineswegs hinter ihrer Arbeit verschanzt. Jedenfalls führt sie ihn nicht ins Studio, sondern ins Wohnzimmer, wo ihn ein gedeckter Tisch erwartet. Selten sonst bekommt er zu Interviews Kaffee und Kuchen gereicht – mit einer liebenswürdigen, stets beflissenen Höflichkeit. Leicht nervös scheint sie dennoch. Der Journalist erinnert sich an ihre Auftritte: Wenn sie nach den Aufführungen aufs Podium muss, sich verneigt, den Musikern dankt, die Hände schüttelt, von einem zum anderen geht. Sie wirkt dabei stets etwas gehetzt, will es halt allen recht machen... Könnte sie nicht jemanden vergessen haben? Und das verbindet im Nachdenken sofort mit ihrer Musik, die auch nervös ist, ja oft vor Aufregung «durchzugehen» scheint. Dem entspricht eine ungemeine Geschäftigkeit im Klang. Immer rasselt etwas dabei. Vokalistinnen etwa haben bei ihr meist noch kleine Perkussionsinstrumente zu bedienen. Das klippert und klappert. – Was einen gern sich etwas gestreng präsentierenden Dirigenten einmal dazu verleitet hat, von «Hausfrauenmusik» zu sprechen. Er dachte wohl an das Geklapper der Kochtöpfe und überhörte dabei (geflissentlich?) das Untergründige, das Bedrohliche, ja Neurotische in dieser Musik. Heil ist diese musikalische Welt jedenfalls nicht. Da wimmelt es von Vampiren und Toten. Immerhin werden in ihrem hyperaktiv angetriebenen ersten Bühnenstück *Bremer Freiheit* nach Rainer Werner Fassbinder gut zehn Leute umgebracht. Vergiftet meist beim Essen.

«Noch ein Stück Kuchen? Sie haben ja noch gar nichts gegessen», sagt sie nun zum Journalisten. Nicht dass er gleich fürchtet, dass der Kaffee Arsen enthalte. Aber ein klein bisschen beginnt die Phantasie schon ihre Fäden zu spinnen ob solcher Vorliebe für Suspense, Schauerromantik und surreale Verquertheit, die das Oeuvre der Adriana Hölszky bestimmt. Gefragt nun nach dieser Neigung zum Horror, murmelt sie etwas und lenkt ab: «Etwas Kaffee noch?» Und erzählt lieber von den Konstruktionen. Will sie da etwas nicht preisgeben? Diese Haltung wirkt allerdings, als sei sie fern von einer Inszenierung. Und doch inszeniert Adriana Hölszky ihre Musik ständig, auf eine Weise, dass selbst in einem Bühnenwerk wie *Tragödia* das Kribbeln einzig durch sie ausgelöst wird. Das über eine Stunde unveränderte Bühnenbild dort zeigt nur eine «gute Stube». Theatral passiert nichts. Aber etwas in der unheimlichen Musik sagt ununterbrochen: Etwas ist da passiert.

Wie sie das macht? Und warum? Aber vielleicht ist es zu indiskret, nach diesen Dingen zu fragen. Es ist jene Schicht, die man hinter der unruhigen Musik eines Brian Ferneyhough spürt oder in der erschreckenden Klangmassen eines Iannis Xenakis. Komponisten wollen das (bewusst oder unbewusst) nicht verbalisieren. Vielleicht sagt die Musik auch so viel, dass sich die Komponistin dahinter verstecken will, muss, soll... Das ist ja auch eine Strategie: Kompositionstechnik ist ein guter Vorwand, nicht von den eigentlichen Gründen und Abgründen in der Musik sprechen zu müssen. Es ist ein Versteckspiel, das Adriana Hölszky perfekt beherrscht. Deutlich wird das in einer kleinen Andeutung, die sie noch macht, bevor sie den Journalisten verabschiedet. Sie und ihre Zwillingsschwester seien einander wirklich zum Verwechseln ähnlich und manchmal würden sie das ausnützen. Wenn sie mit jemandem nicht sprechen wolle, tue sie, als sei sie ihre Schwester. Vor einiger Zeit sah ich sie wieder, aber sie erkannte mich nicht. Oder war sie's gar nicht? Wollte sie nicht? Schliesslich hatte ich die Neuenfels-Produktion von *Die Wände* nicht sehr gelobt. Und überhaupt: War es vielleicht ihre Schwester, die mich da zu Kaffee und Kuchen empfangen hatte? Und wer komponiert diese Stücke überhaupt?